

Das von Freitag eröffnete Thema fächert sich also in den Einzelaufsätzen insgesamt weit auf. Es gewinnt dadurch entschieden an Realität, Vielfalt und Farbigkeit. Die ursprüngliche Absicht, den Salzstadtbegriff nicht mehr nur plakativ zu verwenden, sondern ihn in den Rang eines europaweit verbreiteten Typus zu erheben, der durch spezifische Besonderheiten und in den Grundzügen gleichlaufende Entwicklungen gekennzeichnet ist, verliert aber nicht nur durch die Ausführungen in den Einzelaufsätzen an Stringenz. Von vornherein war die Grundlage für ein solches dem Anspruch nach „den Okzident“ umfassendes Vorhaben um einiges zu schmal.

Hannover

Otto MERKER

*Strukturen und Konjunkturen.* Faktoren der schauburgischen Wirtschaftsgeschichte. Hrsg. von Hubert HÖING. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2004. 487 S. Abb., graph. Darst. = Schaumburger Studien Bd. 63. Geb. 34,- €.

Die Historische Arbeitsgemeinschaft für Schaumburg hat den hier zu würdigenden Band Helge Bei der Wieden, zweifellos einem der ausgewiesenen und verdientesten Kenner der schauburgischen Geschichte, zu dessen 70. Geburtstag gewidmet. Hervorgegangen ist das Buch aus dem 5. Kolloquium der Historischen Arbeitsgemeinschaft am 9. und 10. Mai 2003. Das Ergebnis ist ein wohl durchdachter, thematisch in sich geschlossener Band, der sich nicht zuletzt auch in dieser Hinsicht wohltuend von manch anderer Festschrift abhebt.

Die gelungene Einrahmung der Beiträge dieses Sammelbandes bilden am Anfang der Beitrag von Karl Heinrich Kaufhold über „Gewerbelandschaften in Norddeutschland – historisch gesehen“, in dem Kaufhold sich mit dem Begriff Gewerbelandschaft auseinandersetzt und einen Überblick über die norddeutschen Gewerbelandschaften mit dem zeitlichen Schwerpunkt auf dem 18. und dem frühen 19. Jahrhundert gibt, sowie der abschließende Beitrag von Karl H. Schneider mit dem Titel „Wirtschaftsgeschichte Schaumburgs – eine Annäherung“, in dem Schneider im Rahmen eines problematisierenden Überblicks über die Phasen schauburgischer Wirtschaftsgeschichte in gewisser Weise das Fazit der vorausgegangenen Einzelbeiträge zieht.

Dazwischen finden sich 13 Beiträge, die sich aus verschiedenen Blickwinkeln und mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen mit der schauburgischen Wirtschaftsgeschichte vom 16. bis zum 20. Jahrhundert befassen. Gudrun Husmeier beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem Titel „Agrarwirtschaftliche Interessen als Triebfeder der Landespolitik im 16. Jahrhundert“ vor dem Hintergrund der starken Bevölkerungszunahme und der wachsenden geldwirtschaftlichen Bedeutung des Holzes mit dem zunehmenden Bedeutungsverlust der Markgenossenschaften und der gezielten Einbeziehung der Waldmarken in die Politik Graf Ottos im Rahmen des allgemeinen Prozesses der Stärkung der Zentralgewalt. Diese Politik findet ihren Ausdruck in der Holzordnung aus dem Jahre 1572, die nicht nur auf altes Erfahrungsgut zurückgriff, sondern ein Ausdruck fortschrittlicher waldwirtschaftlicher Regeln war. Sie wurde, wie Husmeier konstatiert, durchweg getragen von einer patriarchalischen Einstellung gegenüber den Untertanen. Der nachfolgende Beitrag von Brage Bei der Wieden mit dem Titel „Kameraltheologie? Ein Konzept zur Entschuldung der Grafschaft Schaumburg (1577)“ schließt sich chronologisch und thematisch unmittelbar an Husmeiers Beitrag an. Er stellt im Wesentlichen

eine kommentierte Edition des Konzeptes zur Entschuldung der Grafschaft Schaumburg dar, das der Kanzler Anton von Wietersheim 1577 vorlegte, als der verstorbene Graf Otto IV. zu Holstein-Schaumburg beträchtliche Schulden hinterlassen hatte. Das Entschuldungskonzept Wietersheims hat nicht nur Bedeutung für die schaumburgische Landesgeschichte, sondern ist darüber hinaus von erheblichem wissenschaftshistorischem Wert. Der bürgerliche Aufsteiger Wietersheim war ein studierter Jurist, der u.a. in Bologna studiert hatte, wo er sich mit dem Humanisten Johannis Caselius angefreundet hatte. Brage Bei der Wieden spürt in seinem Kommentar den möglichen Quellen und Autoritäten nach, auf denen Wietersheims Konzept beruhte. Schon der Titel des Beitrages verweist darauf, dass er Wietersheims Wirtschaftstheorie in gleicher Weise transzendent-theologisch wie auch humanistisch definiert sieht.

Der Jubilar selbst setzt sich in seinem Beitrag „Der Dreißigjährige Krieg in der Grafschaft Schaumburg. Schäden und ihre Beseitigung“ mit einem Thema auseinander, das bisher von Historikern kaum behandelt wurde. Der Beitrag ist außerordentlich detailreich und zeigt einmal mehr, dass es vor allem der ständige Kontributionsdruck war, der die höchste Not im Lande verursachte und weniger die Übergriffe der Soldateska. Zugleich wird deutlich, dass sich nach dem Dreißigjährigen Krieg das politische Kräfteverhältnis zu Ungunsten Schaumburg-Lippes verschoben hatte und das Land noch 30 Jahre brauchte, bis es sich von den Schäden des Dreißigjährigen Krieges erholt hatte. Martin Fimpel behandelt in seinem Beitrag „Wege aus der Schuldenfalle. Kameralismus in Schaumburg-Lippe in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ den Reformkurs Gottfried Huyders, der 1727 als Rat eingestellt worden war. Er wurde zum wegweisenden Experten, als nach dem Tode Friedrich Christians der junge Graf Albrecht Wolfgang als Regent in Bückeburg nachfolgte und zerrüttelte Finanzen sowie Missstände in der Verwaltung durchgreifende Reformen unabdingbar erscheinen ließen. Huyders kameralistische Politik griff weit aus: so sollte der Landesherr sich auch als Unternehmer, als Monopolist, Verpächter und als Agrarunternehmer betätigen. Fimpel fragt, welchen Erfolg die kameralistische Politik Huyders hatte. War es doch dessen Ziel, geradezu einen kameralistischen Modellstaat zu schaffen. Fimpels Beitrag macht deutlich, dass die Wirtschafts- und Finanzpolitik Huyders darauf abzielte, alle gesellschaftlichen Kräfte dem Willen des Grafen unterzuordnen. Genau dies aber gelang nicht, da Adel, Bürger und Bauern in ihrer gewohnten Lebens- und Wirtschaftsweise verharren und zahlreiche Projekte der gräflichen Wirtschaftspolitik im Sande verliefen, so dass insgesamt nur eine bescheidene Finanzpolitik übrig blieb. Silke Wagener-Fimpel möchte in ihrem Beitrag „Absolutismus und Merkantilismus. Manufakturwesen in Schaumburg-Lippe unter dem Grafen Wilhelm (1748-1777)“ zeigen, wie merkantilistische Wirtschaftsmethoden in einem kleinen Territorium aussahen. Im Mittelpunkt steht der neuerliche Versuch des Grafen Wilhelm, Manufakturen in Schaumburg-Lippe zu etablieren, nachdem erste Manufakturen bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts durch hugenottische Glaubensflüchtlinge gegründet worden waren, deren wirtschaftliche Güte sich aber nur kurze Zeit halten konnte, da die kleine Residenzstadt Bückeburg für Luxusartikel wie Seidenstrümpfe, Handschuhe, Uhren, Hüte und dergleichen einen zu geringen Markt bot und die Konkurrenz der großen Hugenottenkolonie in Hameln sich als zu groß erwiesen hatte. Wagener-Fimpel gibt einen informativen Überblick über das Manufakturwesen in Schaumburg-Lippe, über die von den Bewerbern erwarteten Qualifikationen, die Geschichte einzelner Manufakturen, deren Arbeiter, den Verkauf der Produkte sowie nicht umgesetzte Manufakturpläne. Sie belegt, dass die wenigsten der Manufakturen wirt-

schaftlich arbeiteten und auf Dauer ohne staatliche Subventionen bestehen konnten. Als das eigentliche Problem identifiziert sie das Missverhältnis zwischen den finanziellen Möglichkeiten der Rentkammer und der für eine erfolgreiche Manufakturproduktion erforderlichen Mindestgröße und Ausstattung der Unternehmen.

In seinem Beitrag „Von der Hüttenarbeit zur automatisierten Produktion. Zur Geschichte der Glasindustrie in Schaumburg unter besonderer Berücksichtigung der Glasfabrik Heye in Obernkirchen“ widmet sich Michal Funk einem für Schaumburg zentralen Wirtschaftsbereich. Er skizziert die Geschichte der Glasindustrie von den ersten Anfängen mit Holz befeuerter Kleinbetriebe die noch von Glasmachern betrieben wurden, über mittelgroße Betriebe in Besitz von Kaufleuten hin zu modernen vollautomatisierten Großbetrieben mit konzernartiger Struktur und internationalem Aktionsradius. Mit dem Beitrag von Annette von Stieglitz „Die Schaumburger Bergverwaltung im 18. und frühen 19. Jahrhundert“ tritt der Leitsektor der späteren Industrialisierung, der Schaumburger Kohlenbergbau, in das Blickfeld. Von Stieglitz arbeitet heraus, dass es wegen der ständigen Konflikte zwischen Schaumburg-Lippe und der Landgrafschaft Hessen-Kassel bzw. dem Kurfürstentum Hessen in der gemeinsamen Bergverwaltung über Jahrhunderte nicht gelang, die Bergverwaltung von Grund auf neu zu organisieren. Dirk Neuber fragt in seinem Beitrag „Energieüberschussregion Schaumburg: Die Rolle der Steinkohle in der Vor- und Frühindustrialisierung“ nach den Vorteilen, die sich für eine vorindustrielle Region wie Schaumburg aus der Verfügung über große Kohlelagerstätten ergab. Neuber zeigt, dass Schaumburg bis in das 19. Jahrhundert einen Großteil der geförderten Kohle exportierte und dass auf diese Weise benachbarte Regionen von seinem Überschuss an Energie profitierten (im 19. Jahrhundert insbesondere Hannover mit seinem Industrievorort Linden und der Harz mit seiner Montanindustrie). Neuber bietet interessante Details zur Verwendung von Steinkohle für den Hausbrand und zu gewerblichen Zwecken etwa als Schmiedekohle, in Salinen, Glashütten, Bäckereien, Brauereien, Brandweinbrennereien usw. Ergebnis seiner Betrachtung ist die Feststellung, dass - abgesehen von den herrschaftlichen Betrieben - der mit den Steinkohlevorräten verbundene Ressourcenvorteil im eigenen Lande kaum genutzt wurde und es der Kohle nur sehr schleppend gelang, das Holz als Brennstoff zu verdrängen, so dass der Energieexport lange Zeit dominierte, ehe im 19. Jahrhundert die Kohle auch in Schaumburg zum Energieträger der Wachstumsbranchen wurde. Die Verfügbarkeit der Kohle ermöglichte auch in Schaumburg vor der allgemeinen Verfügbarkeit von Energie durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes die Gründung neuer Gewerbebetriebe, deren Betrieb auf der Basis des Holzes sonst nicht möglich gewesen wäre.

Niklot Klüssendorf liefert mit seinem Beitrag „Die hessische Grafschaft Schaumburg als Sonderwährungsgebiet“ einen außerordentlich detaillierten Überblick über die Währungs- und Münzgeschichte Schaumburgs und Lothar Eichhorn arbeitet in seinem Beitrag „Bevölkerung und Wirtschaft in Schaumburg-Lippe im 19. und 20. Jahrhundert“ auf der Basis statistischer Daten in vergleichender Perspektive die demographischen Spezifika der Region heraus. Dabei zeigt sich, dass die demographische Wende (gekennzeichnet durch längere Lebenserwartung und Geburtenrückgang) in Schaumburg-Lippe früher als im Reichsgebiet stattfand. Eine geringe Säuglingssterblichkeit und Sterbequote sowie eine überdurchschnittliche Lebenserwartung und eine seit der Reichsgründung geringe überseeische Auswanderung lassen nach Eichhorn auf einen überdurchschnittlich hohen Lebensstandard Schaumburg-Lippes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schließen. Dennoch zeigen die Daten, dass das Land in der Indu-

trialisierungsphase im Wachstum gegenüber den Zentren zurückfiel und deshalb eine starke Abwanderung vor allem nach Bremen, Hamburg, Hannover, Berlin und Westfalen stattfand.

Ernst Spannuth bietet in seinem Beitrag „Die herrschaftliche Ziegelbrennerei in Rusbend“ u.a. zahlreiche technologische Informationen zu den Verfahren der Ziegelherstellung im 18. Jahrhundert und zur wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung der Ziegelbrennerei. Christine Wolters widmet sich in ihrem Aufsatz „Dr. Friedrich Hey (1864-1960). Missionsarzt und Bückeburger Unternehmer“ einer der bekanntesten Unternehmerpersönlichkeiten Bückeburgs im 20. Jahrhundert. Mit dem Pharmaunternehmer Dr. Hey hat sich die medizinhistorische und historische Literatur bisher vor allem in seiner Eigenschaft als Missionsarzt der Basler Mission auseinandergesetzt. Von weit über den Schaumburger Bereich hinausreichender Bedeutung ist derjenige Teil des Beitrages, der sich mit dem Verhältnis der Familie Hey zum Nationalsozialismus beschäftigt. Die Firma unterstützte nicht nur den Nationalsozialismus, sondern sie ließ auch das von dem holländischen Arzt Dr. Zahn erfundene Inhalat gegen Tuberkulose, Bronchitis usw. im Konzentrationslager Oranienburg erproben. Wolters biographische Studie verdeutlicht exemplarisch, dass das Welt- und Menschenbild Friedrich Heys entscheidend durch seine Tätigkeit als Missionsarzt geprägt wurde und dass die Kolonialzeit die ideologische Ausrichtung Deutschlands in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wesentlich mitbestimmt hat. Wolters weist bereits in den vor dem Ersten Weltkrieg erschienenen Publikationen Friedrich Heys Anhaltspunkte für die Herausbildung eines wissenschaftlich verbrämten Rassismus nach.

Roswitha Sommer beschäftigt sich in ihrem Beitrag „Vom Pflaster zur Folie“ mit der wirtschaftlichen und topographischen Expansion der fürstlichen Hofapotheke, später Neschen AG (1889-1965). Aus dem Laboratorium der Hofapotheke entwickelte sich eine Spezialfabrik für Kautschuk und Verbandpflaster, die pharmazeutische Fabrik Georg König. Nach dem Krieg stellte die Firma Versuche mit PVC an, aus denen die erste selbstklebende Folie Filmoflex hervorging. Ein weiterer unternehmensgeschichtlicher Beitrag stammt aus der Feder von Peter Barthold, der in seinem Aufsatz „Die Baubetriebe Prange in Bückeburg-Cammer“ interessante Einblicke in die Funktionsweise einer kleiner ländlichen Zimmerei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts liefert. Die Firma Prange baute vor allem auch im preußischen Gebiet westlich der Weser im Mindener Raum. Der Beitrag enthält eine reichhaltige Bebilderung, die dem Leser einen guten Eindruck über die regionale Baukultur verschafft.

Der eingangs bereits erwähnte abschließende Beitrag von Karl Heinz Schneider resümiert noch einmal zentrale Aspekte der schaumburgischen Wirtschaftsgeschichte im Wechselspiel regionaler und überregionaler Faktoren. Insbesondere setzt er sich kritisch mit der Rolle des Landesherrn für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes auseinander. Dabei wird deutlich, dass es vor allem das fiskalische Interesse war, das zu einer intensiven Förderung des Waldes und des Bergbaus als der wichtigsten ökonomischen Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung führte. Das Fazit ist durchaus ambivalent: Der Landesherr förderte wirtschaftliche Entwicklung dort, wo sie seinen fiskalischen Interessen entgegen kam, etwa bei der Anlage neuer Glashütten, die auch Abnehmer der Steinkohle waren. Andererseits wurden neue Verkehrswege nicht gefördert, wo sie eine Gefährdung für die eigenen Produkte wie der Steinkohle und des Holzes darstellten. Nach Schneider wurde die interne Erschließung des Schaumburger Ländchens insgesamt nur zögernd und widerstrebend betrieben, da damit auch immer eine Öffnung

nach außen verbunden war. Sehr bedenkenswert sind insbesondere auch die Überlegungen, die Schneider zu dem tiefen Strukturwandel der 1950er Jahre anstellt, der umso einschneidender ausfiel, als die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik aus Gründen der angestrebten Autarkie das Überleben eines regionalen Industrialisierungsmusters gewährleistet hatte, das nicht zukunftsfähig war. In seiner abschließenden Reflexion macht Schneider vor allem deutlich, dass es in den letzten 200 Jahren eine Wirtschaftsregion Schaumburg im engeren Sinne wegen der inneren Differenzierung des Raumes und der teilweisen intensiven Außenbeziehungen seiner Randgebiete im eigentlichen Sinne nicht gegeben hat, sondern dass es sich letztlich um ein historisches Konstrukt handelt. Dennoch ist Schneider voll und ganz zuzustimmen, dass die Beschäftigung mit der Wirtschaftsgeschichte auf der Grundlage regionaler Untersuchungseinheiten dann sinnvoll ist, „wenn auf einer regionalen Ebene allgemeinere Prozesse untersucht und in einen größeren Kontext gestellt werden“. Eben dies leistet der vorliegende Band in hervorragender Weise. Er darf daher als ein besonders gelungenes Beispiel für den Nutzen regionaler Wirtschaftsgeschichtsschreibung angesehen werden.

Osnabrück

Hans-Werner NIEMANN

WOLFF METTERNICH, Beatrix Freifrau von und Manfred MEINZ: Die Porzellanmanufaktur Fürstenberg. Eine Kulturgeschichte im Spiegel des Fürstenberger Porzellans Bd. I u. II unter Mitarbeit von Thomas KRUEGER. München: Prestel Verlag 2004. 263 u. 249 S. Abb. = Braunschweigesches Kunsthandwerk Bd. 1. Geb. 169,- €.

Die beiden Bände sind opulent ausgestattet, im Format groß (30 × 25 cm) und schwergewichtig. Sie bilden den Anfang einer Reihe „Braunschweigesches Kunsthandwerk (BKH)“, die von der RICHARD BOREK STIFTUNG und der STIFTUNG NORD/LB ÖFFENTLICHE befördert und bezuschusst wird. Erklärtes Ziel der beiden Stiftungen ist es, damit zu Braunschweigs Stadt- und Regionsmarketing beizutragen. Der angesehene Fachverlag Prestel, der wichtige Monographien und Handbücher zum Kunsthandwerk herausgibt, übernahm die Herstellung. Die beiden Autoren sind ausgewiesene Kenner. Freifrau von Wolff Metternich war langjährig Leiterin des Porzellan-Museums im Schloss Fürstenberg und der ehemalige Direktor des Kulturgeschichtlichen Museums Osnabrück Manfred Mainz gibt seit 1974 die Zeitschrift KERAMOS heraus. Sie legen unter Mithilfe auch des Wolfenbütteler Staatsarchivs die Gesamtdarstellung über die Produktion und Geschichte der braunschweigischen Porzellanmanufaktur bis 1860 vor.

Seit 1747 wird heute noch am gleichen Ort in dem hoch über der Oberweser gelegenen Schloss Fürstenberg hochwertiges Zier- und Gebrauchsporzellan hergestellt. Die Manufaktur wurde nach Meißen und Wien, etwa gleichzeitig mit Höchst und Nymphenburg im Auftrag von Herzog Carl I. zu Braunschweig-Wolfenbüttel durch seinen Hofjägermeister Johann Georg von Langen (1713-1780), einem vielseitig orientierten Wirtschaftsreformer, seit 1744 in Angriff genommen. 1750 begann der reguläre Betrieb. 1859 wurde die Manufaktur verpachtet. Die meisten, öffentlich ausgestellten Fürstenberger Porzellane befinden sich heute in den drei Braunschweiger Museen (Herzog Anton Ulrich, Städtisches, Landesmuseum), im Kestner Museum Hannover sowie in den Kunstgewerbemuseen in Bremen, Hamburg, Münster, Osnabrück, Dortmund. Dies entspricht in etwa dem Radius der Bestellungen und des Vertriebs. Auf Grund der verwandtschaftli-